

Arnd HENNEMEYER, Das Athenaheiligtum von Priene: die Nebenbauten – Altar, Halle und Propylon – und die bauliche Entwicklung des Heiligtums. Archäologische Forschungen Bd. 27. Wiesbaden: Reichert Verlag 2013, 280 S., 170 Taf. und 9 Faltpäne in rückwärtiger Tasche

Der vorliegende 27. Band der „Archäologischen Forschungen“ ist die 2009 überarbeitete Fassung der 2006 eingereichten Dissertation von Arnd Henne-meyer (He.). Sie zeigt die Entwicklung der Bauten auf der Heiligtumsterrasse von Priene mit Ausnahme des Tempels der Athena, der gesondert von Wolf Koe-nigs als Einzelpublikation vorgelegt werden soll. Nach einem kürzeren Abriss der Forschungsgeschichte (Kapitel 1) gliedert He. die Arbeit in drei große Kapitel 2 „Altar“ (9-56), Kapitel 3 „Terrassenmauer und Halle südlich des Tempels“ (57-118), Kapitel 4 „Propylon“ (119-167) und erklärt die Bauphasen dieser Bereiche dann im Kapitel 5 über die „städtebauliche Anlage und bauliche Entwicklung des Heiligtums“ (169-194). Danach folgt ein Anhang, wo kurz auf das Heilig-tum nördlich des Altarplatzes, auf das Altarpflaster, die Grabungssondagen im Athenaheiligtum und die Weihgeschenke und Ehrenmonumente eingegan-gen wird (195-206). Den fast umfangreichsten Teil des Buches bildet der Bau-teilekatalog (211-273), der analog zu den drei Baubereichen Altar, Halle und Propylon gegliedert ist. Alle wichtigen Bauteile sind im anschließenden Tafel-teil vorbildlich zeichnerisch dokumentiert, Rekonstruktionen in 3D runden das Verständnis ab.

Seit Priene 1682 von Jaques Spon und George Wheler erstmals erwähnt wur-de, war es rund 80 Jahre später Ziel der ersten Ionien-Expedition der Society of Dilettanti, auf die als Archäologe Richard Chandler, als Architekt Nicolas Re-vett und als Zeichner William Pars entsandt wurden. Der nach Vitruv von Phy-teos entworfene Athena-Tempel wurde untersucht, eine Halle an der Terras-senmauer angenommen und ein noch aufrecht stehendes Wandstück ebenfalls als Halle rekonstruiert. 1811/12 (veröffentlicht 1821) erfolgte eine zweite Expe-dition unter Sir William Gell und den Architekten John Peter Gandy und Fran-cis Bedford, die nun zutreffend auf der südlichen Seite eine Säulenhalle rekon-struierten, allerdings nach Norden geöffnet. Der Altar blieb unentdeckt. Erst die dritte Expedition und wohl erste Grabungskampagne von 1868/69 unter der Lei-tung von Richard Popplewell Pullan (publiziert 1881) lokalisierte den Altar. In den Jahren 1895 bis 1898 wurden unter Carl Humann und Theodor Wiegand große Stadtgrabungen, die ‚Alten Grabungen‘, unternommen und auch die Er-forschung der Tempelerrasse fortgeführt und bereits 1904 in einer Abhand-lung von Hans Schrader das Athenaheiligtum mit Altar und Halle in einem um-fassenden Kapitel behandelt. Die Halle wurde jetzt als zum Heiligtum geschlos-

sen und sich gen Süden öffnend erkannt, ein Propylon entdeckt, welches einer späteren Bauphase zugewiesen wurde. Erst im Jahr 1977 wurden die Arbeiten unter Wolfgang Müller-Wiener wieder aufgenommen und der Tempel von Wolf Koenigs behandelt, während Müller-Wiener selbst die übrigen Bauten und die Gesamtanlage bis zu seinem Tod 1991 untersuchte. Unter seiner Leitung wurden auch detaillierte Steinpläne im Maßstab 1:50 angefertigt und 758 Bauteile und Fragmente von der Halle, dem Altar und dem Propylon festgehalten und an den zugänglichen Seiten im Maßstab 1:10 gezeichnet. 1999 übernahm He. die Forschung und konnte weitere 200 Bauteile zuweisen und ebenso viele Bauteile in Maßstäben zwischen 1:10 und 1:1 zeichnen, u.a. die Bauteile des Altars im Pergamonmuseum zu Berlin.

Der Altar (Kap. 2) gilt nach dem Tempel als das kunsthistorisch bedeutendste Bauwerk auf der Athena-Terrasse. In der Publikation der ‚Alten Grabungen‘ 1904 wurde zuerst der Bestand behandelt und von Schrader eine erste Rekonstruktion anhand der noch erhaltenen Euthynterie und des zu einer Höhe von 1.75 m in situ erhaltenen Kerns vorgestellt: ein eingeschossiger Aufbau ionischer Ordnung von 6 auf 11 Halbsäulen auf einer zweistufigen Krepis mit einem Gebälk aus Zweifaszienarchitrav, Zahnschnitt mit ionischem Geison und Sima. Die Säulen rekonstruierte Schrader im unteren Bereich als Halbsäulen mit dazwischen gesetzten Orthostatenplatten, darüber als Vollsäulen, hinter denen Reliefplatten mit Gewandfiguren einen durchlaufenden Fries bildeten. Armin von Gerkan schlug Anfang der 20er Jahre eine neue Rekonstruktion mit einer acht Stufen hohen Sockelzone mit Reliefplatten vor, die in Abhängigkeit zum Pergamonaltar konzipiert war und die er daher in die Mitte des 2. Jhs. v. Chr. datierte. Trotz einiger Einwände wurde diese Rekonstruktion anerkannt und ein Joch im Pergamonmuseum rekonstruiert. Camillo Praschniker ordnete jedoch 1937 die dünnen Reliefplatten der Kassettendecke des Tempels zu und Andreas Linfert verwarf 1976 die von Gerkan rekonstruierte hohe Sockelzone. Joseph Coleman Carter schließlich konnte die Sockelzone in seiner Arbeit über die Skulpturen von Priene 1983 ausschließen und rekonstruierte die Halbsäulen über die gesamte Höhe. Er konnte zudem einige Reliefplatten dem Tempel zuweisen und identifizierte fünf andere als dem Altar zugehörig. Den Altar datierte er anhand der Skulpturen ins späte 3. Jh. v. Chr. Seine Altarrekonstruktion orientierte sich an den ersten Ergebnissen von Müller-Wiener, auf die auch He. aufbaut.

He.s detaillierte Beschreibungen beruhen auf einer akkuraten Bauaufnahme der meisten Bauteile, die erfreulicherweise im Maßstab 1:20 gedruckt wurden. Er stellte systematisch den Befund von unten beginnend bis nach oben zum Gebälk vor, folgend unternahm er eine Rekonstruktion und Deutung und schloss

mit der Datierung ab. Anhand des herausnehmbaren Steinplans (Beil. 1) lassen sich die beschriebenen Befunde parallel zur Lektüre gut nachvollziehen. An der Nordostecke der Altarruine ist das Fundament bis auf die zweitunterste Schicht unter der Euthynterie ausgeraubt. Die Schicht unter der Euthynterie weist im Grundriss einen polygonalen Fugenschnitt auf, die etwa 32,5 cm hohe Euthynterie ist größtenteils in situ erhalten und an den Fehlstellen durch Verwitterungslinien zu erschließen. An ihrer östlichen Langseite sind die Stoßfugen und die Vorderkante angerissen. Die Euthynterie weist einen sehr regelmäßigen Fugenschnitt auf und die Quader waren durch Π -Klammern untereinander verbunden. Die Euthynterie war an der dem Tempel zugewandten Seite und auf ihren Schmalseiten von einem Pflaster umschlossen, wobei die 21 bis 24 cm starken Platten in unterschiedlich breiten Bahnen zwischen Tempel und Altar verlegt wurden. Eine Fuge fällt jeweils mit den Altarschmalseiten zusammen (vgl. Beilage 1). Sie schloss bündig an die Altar- und Tempel euthynterie an. Die Plattenoberkante lag 7-8 cm über beiden Euthynterieoberkanten. An den beiden Schmalseiten belegt ein entsprechend gleich hoher mit dem Zahneisen geglätteter Streifen auf den Vorderseiten der Euthynterieblöcke die Vorbereitung für den Plattenanschluss. Somit wurde das Altarpflaster kurz nach Versatz der Altareuthynterie verlegt und ist keinesfalls älter als der Altar. Aus den noch etwa 1.50 m hoch über der Euthynterie anstehenden Resten des Altarinneren lassen sich anhand zweier flacher (23 und 24,5 cm hoher) Steinlagen zum einen zwei Stufen (Krepis und Stylobat) rekonstruieren, und zum anderen belegen rechteckige Ausnehmungen im Stylobat genau in den Säulenachsen, dass die Halbsäulen auf Basen direkt auf dem Stylobat ohne den von Gerkan rekonstruierten Sockel standen. Damit handelte es sich bei dem Altaraufbau im Osten und auf den Schmalseiten um 6 auf 11 Halbsäulen auf einem zweistufigen Sockel (Rekonstruktion s. Beilage 3). Der Kern trug im Inneren die Altarplattform, die durch weitere Stufen von Westen erschlossen wurde. Die Altarplattform wurde mit einem äußeren Ring aus Quadern aufgebaut, die Auffüllung des Kerns bestand wohl aus Erde mit einer oberen Plattenabdeckung. Der westliche Stufenaufgang wurde von He. mit zwei weiteren Stufen ergänzt. Durch die Rekonstruktion der gesamten Euthynteriemasse konnte das von Schrader ermittelte Achsmaß von 1.20 m auf der Langseite auf 1.19,48 m und auf der Schmalseite auf 1.19,38 m präzisiert werden. Auf dem Stylobat waren zwischen den Halbsäulen im unteren Bereich 85,5 bis 85,9 cm hohen Orthostaten mit Fuß- und Kopfprofil versetzt, auf diesen standen die beschriebenen Reliefplatten. Von diesen Sockelorthostaten sind sieben vollständig und zwei weitere in Fragmenten erhalten, so dass die jeweils 9 cm hohen Fuß- und Kopfprofile (Taf. 9) gewonnen werden konnten. Von den Halbsäulenpfeilern der Altarordnung haben sich fünf Schaftstücke erhalten, des Weiteren ein Fragment vom unteren Ende einer dreiviertelkreisförmigen Ecksäule. Das zu mehr als zwei Dritteln erhaltene Schaft-

stück 17 belegt, dass die Halbsäulen monolith waren und bot He. gleichzeitig einen Anhaltspunkt die Halbsäulenhöhe mit 2.58 m zu rekonstruieren. Von den attischen Halbsäulenbasen haben sich nur die Verwitterungsspuren und Abarbeitungsreste der Profile erhalten, besonders gut auf dem Sockelorthostaten 5 (Taf. 14). Der Fugenschnitt der ionischen Basis liegt anhand eines unteren Torus am Halbsäulenschaftfragmentes 15 oberhalb des Trochilus, so dass die Bauteile der Basen eine Höhe von 16-16,5 cm besaßen. Anhand weiterer Verwitterungsspuren erschloss sich eine Breite der Plinthen von 46,5-47 cm. Zudem hat sich ein ionisches Halbsäulenkapitell mit angearbeitetem Halsstück (Taf. 18.20, rekonstruiert Taf. 19) gefunden, welches He. dem Altar zuwies. Bezeichnend ist, dass sowohl das Kapitell als auch die Halbsäulenschäfte ungewöhnlicherweise den Kannelursteg auf der Mittelachse angeordnet haben. Das ionische Kapitell ist stark bestoßen, alle wichtigen Teile konnten von He. aber gesichert rekonstruiert werden (Taf. 19). Die Halbsäulenordnung wurde nach oben durch ein Gebälk aus Zweifaszienarchitrav und Gesimsblöcken mit Zahnschnitt, ionischem Geison und Sima abgeschlossen (Architekturprobe der Ordnung Taf. 30. 31). Die Achsen des lesbischen Architravkymations haben keinen Bezug zum Zahnschnitt. Wichtig ist die Beobachtung He.s, dass die Halbsäulenordnung an der westlichen Altarfront auf beiden Seiten der zentralen Treppe zwei Joche umfasste, d.h. dass die mittlere westliche Treppe 6 Joche breit war (vgl. Taf. 29), wodurch der Altar typologisch als Hofaltar gekennzeichnet ist (vgl. Taf. 32). Die Höhe des Hofes hängt von der Anzahl der Treppenstufen im Westen ab, die He. mit vier Stufen über dem Stylobat und damit über den in situ liegenden Resten rekonstruierte. Die dünnen Reliefplatten auf den Orthostaten zwischen den Halbsäulen verlangen nach einer Hintermauerung, deren Stärke He. mit 65 bis 75 cm rekonstruierte (Taf. 31), deren Ansichtsfläche oberhalb der inneren Auffüllung aber unbekannt bleiben muss. Im Inneren des Hofes rekonstruiert He. nach Vorbildern ionischer Altäre ein Altartisch von etwa 1.5 m Tiefe und nicht mehr als 5 m Breite. Anhand von Maßunterschieden in der Fugenteilung von Euthynterie und Stylobat mit dem Oberbau (Taf. 33) erschloss He. scharfsinnig eine Umplanung der Säulenstellung während der Ausführung in Form einer Verringerung der Jochweite (von geplanten 1.21,88 m auf 1.19,48 m auf der Langseite und 1.19,38 m auf der Schmalseite). Den Altar sah He. im Spannungsfeld zwischen einem Zitat der architektonischen Ordnung des Tempels (Aufgreifen von dessen Grundrisschema von 6 x 11 Säulen) und auch einem klaren räumlichen Bezug zum Tempelmittels der Flucht seiner Ecksäulenachsen mit der Cellabreite. Dennoch kommt es auch zu einer Umformung, weil der Altar kein Giebeldach hatte und in seiner Gesamtanlage auch quer zum Tempel gerichtet war: Er bildete entwurflich klar einen Gegenpol zum Tempel. Zur Datierung des Altars zog He. im Wesentlichen vier Punkte heran: 1) der bauliche Anschluss des Pflasters zwischen Altareuthynterie und Tempel, 2) sei-

ne Bauornamentik, 3) seine Entwurfsproportionen und 4) seine Ausführungsqualität. In Bezug zum Punkt 1) zog He. das Polsterkapitell eines Pfeilermonumentes heran, welches nördlich genau an das Altarpflaster anschloss und ins mittlere 2. Jh. v. Chr. datiert wurde, so dass der Altar spätestens zu diesem Zeitpunkt gestanden haben muss. Unter dem Punkt 2) wies He. darauf hin, dass die Basis attischen Typs sei, der in Kleinasien erst ab Ende des 3. Jhs v. Chr. auftrat, des Weiteren würde das Altarhalbsäulenkapitell genau die Proportionen des hellenistischen Normalkapitells einhalten, was eigentlich in der Argumentation unter Punkt 3) „Entwurfsproportionen“ gehören müsste. Unter Punkt 2) führte He. zutreffend an, dass am Canalis über dem Echinuskyma der Saum fehlen würde, wofür es nach Frank Rumscheid (S. 45 mit Anm. 194) frühestens im letzten Viertel des 3. Jhs. v. Chr. sicher datierte Beispiele gibt. Unter Punkt 3) stellte He. in der Tabelle 4 dem Athenaaltar neun Architekturbeispiele aus Kleinasien gegenüber, wobei alle Maße im Verhältnis zum unteren Säulendurchmesser gesetzt wurden. Dabei kristallisierte sich heraus, dass der Athenaaltar seinem Gebälk nach dem Mausoleum von Belevi vom Anfang des 3. Jhs. v. Chr. am nächsten steht. Unter Punkt 4) zeigte He. die hohe Ausführungsqualität auf, die in Priene ab der Mitte des 2. Jhs. v. Chr. nicht mehr nachweisbar ist und kam zu dem Schluss, dass der Altar ins späte 3. Jh. v. Chr. oder spätestens gegen Anfang des 2. Jhs. v. Chr. datiert. In der Frage nach einer Zuordnung zu den Architekten Pytheos oder Hermogenes gab He. aus vorgenannten Datierungsgründen Hermogenes den Vorzug. He. setzte den Athenaaltar in Bezug zu den größten Monumentalaltären Ioniens. Die monumentale Umfassungsmauer verglich er mit dem archaischen Rhoikos-Altar auf Samos, die Säulenarchitektur mit dem klassischen Altar der Artemis von Ephesos und erwähnte, dass der Athenaaltar dem Altar des Asklepios von Kos am nächsten stehen könnte – allerdings ist von diesem Altar nichts Genaueres bekannt.

Das Kapitel 3 begann He. mit einer Unterscheidung eines mittleren Bereichs der nur einschaligen Terrassenmauer, an den die beiden äußeren Abschnitte des West- und Ostteils zweischalig angebaut wurden. Das Heiligtum wurde auf diesem exponierten Felssporn über der Agora wahrscheinlich schon im 4. Jh. v. Chr. angelegt und in das Straßenraster der Stadt eingebunden. Die später gebaute Terrasse erweiterte den Heiligtumsplatz beträchtlich nach Süden. Ihre Höhe konnte anhand des Westendes mit 23 Quaderschichten auf 10.50 m rekonstruiert werden. Auf der Terrasse stand eine Halle, die aufgrund ihrer Baugrube jünger als diese ist. Schrader rekonstruierte diese Halle 1904 als einschiffig (also ohne dahinter angeschlossene Ladenzeile). Sie sei zum Tempel geschlossen aber nach Süden auf einen nur 5.30 m breiten langen Platz geöffnet gewesen. Die Halle wies 32 Säulen *in antis* mit einem Joch von 2.34 m auf. He. unterschied zwei Bauphasen der Halle: die erste von der Westmauer bis zur Weihgeschenkbasis E

(gegenüber der Altarrückwand) und später eine Verlängerung nach Osten bis zum Ende der Terrassenmauer. Die durchlaufende rückwärtige Mauer bestand aus zwei Schalen und bildete gleichzeitig die Stützmauer des erhöhten Sockels der Halle, die über den erhaltenen drei Lagen errichtet wurde. Die aufgehende Rückwand als solche war sicher aus Lehmziegeln aufgeführt. Im Süden genau parallel in einem Abstand von 6.85 m liegt der Hallenstylobat, der über seiner Länge von 75 m eine Krümmung mit der Stichhöhe von 15 cm aufwies. Die Mauer ist nördlich von einer ununterbrochenen Reihe von Weihgeschenkbasen gesäumt. Unterschiedliche Mauerstärken (im Westen 92,5 bis 97 cm und in der Osterweiterung nur noch 84 cm) unterschieden die oben genannten zwei Mauerphasen; die Halle in der Bauphase I war 24 Joche tief und endete an der Weihgeschenkbasis E und wurde beidseitig durch Treppenaufgänge begrenzt (Taf. 155, 156 b). In der zweiten Bauphase schloss die Halle die gesamte Südseite des Heiligtums ab. Es wurde nur ein Eingang etwa in der Mitte der Halle von He. rekonstruiert (Taf. 158). Der Stylobatblock 51 wies eine Säulenstandspur mit dem Durchmesser von 62-63 cm auf, mittels des als Spolie verbauten Architraves 116 konnte die Jochweite auf 2.32,5 m präzisiert werden. Interessanterweise lag dem Hallenentwurf ein Modul von ca. 30,8 cm zugrunde und nicht das sonst in Priene verwendete Fußmaß von 29,4 cm (Taf. 88). Die zahlreich erhaltenen Säulentrommeln zeigen bis auf eine Höhe von 1.24,5 m einen glatten Säulenschaft, darüber waren die Schäfte mit 20 Facetten gearbeitet. In Taf. 52 wurden die verschiedenen Trommeldurchmesser aufgetragen. So konnten von He. erstens eine Entasis und zweitens die Schafthöhe von 3.91,2 m rekonstruiert werden, die zusammen mit den durchschnittlich 29,6 cm hohen Kapitellen eine Säulenhöhe von rund 4.24 m (6.75 unterer Säulendurchmesser) ergeben. Den Säulen der Hallenfront wies He. nur fünf Kapitelle (Nr. 103-107 auf Taf. 53) zu. Des Weiteren sind nur sieben Architrave und von den 67 Triglyphenblöcken noch 25 teils fragmentarisch erhalten. Diese dreiteiligen Triglyphenblöcke ließen sich in zwei Gruppen einteilen: Blöcke mit einer Triglyphe zwischen zwei Metopen (MTM) über den Säulen und Blöcke mit einer Metope zwischen zwei Triglyphen (TMT) über dem Interkolumnium. Innerhalb dieser beiden Gruppen konnte He. mittels genauer Beobachtung analog zu den beiden Phasen der Hallenrückwand zwei Triglyphengruppen unterscheiden: Die Gruppe der Bauphase I der Halle wies stumpfwinkelige Glyphenkerben ($100-104^\circ$) und ausgearbeitete Öhrchen, die Bauteile der Bauphase II hingegen rechtwinkelige Glyphenkerben und nur angerissene bzw. aufgemalte Öhrchen auf, die Bauteile letzterer Phase sind weniger genau (Bauphase I: Maßungengenauigkeit bis 3 cm, Bauphase II: bis 7 cm) und an der Oberfläche flüchtiger gearbeitet. Das nach oben folgende Geison wurde mit der Sima aus einem Block gefertigt (von 66 oder 67 Blöcken sind 22 in voller Länge, zwei weitere fast vollständig und weitere 18 in Fragmenten erhalten) und auch an

diesen Bauteilen konnte He. feinste formale Unterschiede (Profil am Geisonfuß, Aufteilung der Guttæ auf der Mutulusplatte, Mähne der Löwenkopfwasserspeier, Durchbohrung der Löwenmäuler) beobachten, die die Verteilung auf zwei Bauphasen zuließen. Auf der Rückseite der Geisa/Sima-Blöcke waren Balkenaufleger eingearbeitet und die sehr flache Dachneigung von $7,5^\circ$ bzw. $4,5^\circ$ war an den Dachansätzen der Blöcke messbar. Angesichts dieser flachen Dachneigung hielt He. aufgrund einer Besonderheit an einem Ziegelpulldach fest: In eine längs der Halle in den Geisonrückseiten eingetieft Auflagerfläche rekonstruierte He. eine mit Scheibendübeln fixierte ‚Architravplatte‘ (Taf. 84), mit der die Dachsparren verkämmt wurden. Die entstehende Holzrahmenkonstruktion stabilisierte das Hallendach beträchtlich und bot anhand der Abmessungen der eingearbeiteten Balkentaschen noch genügend Platz für eine Schalung über den Sparren, auf der die Ziegellage aufgebracht wurde. Bedeutend war die städtebauliche Anlage der Halle, schloss sie doch ungewöhnlicherweise mit ihrer Rückwand die gesamte südliche Terrasse ab und bildete die Kulisse für die Reihe der Weihgeschenke. In der letzten Bauphase öffnete sich die Halle mit nur einem kleinen Durchgang zur Landschaft (Taf. 82 mit eventuell geplantem Propylon) und zur etwa 16 m tiefer liegenden Agora von Priene. In der Fernsicht definierte sie sicher schon in der kürzeren Version der Bauphase I den Tempelplatz räumlich als Einheit (Taf. 156 b) und bildete von der Agora aus betrachtet eine höhere repräsentative Schaufront, worauf He. explizit hinwies (S. 99, 101, Taf. 157, eindrucksvoll Taf. 170).

Im Kapitel 4 behandelte He. das Propylon, dem er bereits schon in der Einführung zwei Bauphasen zuwies. Nach einem kurzen Abriss der Forschungsgeschichte (von Gell u.a. in den *Antiquities of Ionia* 1821 schon als Propylon erkannt und freigelegt; Müller-Wiener 1977 erkannte eine Baufuge und postuliert ein einer zweiten Bauphase eine Verlängerung nach Westen) folgte die genaue Beschreibung der Ruine. Das Fundament der Türwand lag genau an der Insulagrenze zur Gasse 10 und leicht schräg zum Propylonstylobat; es gehörte wohl einem ursprünglichen Bau (‚Phase 0‘), der in die Bauphase I integriert wurde. Die südliche Seitenwand hat sich bis zu einer Höhe von 4.60m erhalten (von der Oberkante der Stylobatschicht gemessen, vgl. Taf. 96) und zeigt, dass sie westlich ohne Fortführung ihres attischen Fußprofils weitergeführt wurde (Taf. 137 unten). Anhand von Spuren im Inneren der erhaltenen Südwand konnte eine mittlere Türwand der Phase I mit zwei seitlichen und einer mittigen höheren, breiteren Tür rekonstruiert werden. Die beidseitig in Antempfeilern auslaufenden Seitenwände waren kaum stärker als die Türwand. In der Bauphase I hatte das Propylon beidseitig zwei im unterschiedlichen Abstand vorgestellte Giebel (im Westen betrug der Achsabstand zwischen Säule und Ante 3.30 m, im Osten nur 2.40 m; vgl. Taf. 138) entweder auf vier korinthischen

Säulen (Taf. 118. 119) mit fertig kannelierten Säulenschäften, oder wahrscheinlicher zwei Eckpfeilern mit dazwischen stehenden Säulen (Taf. 139). In der Bauphase II wurde die Westseite ins Heiligtum hinein verlängert und Säulen mit teils noch in Bosse stehenden Schäften und ionischen Kapitellen trugen den wohl umgesetzten Giebel (Taf. 137). Ein im Archäologischen Museum Istanbul befindliches Pilasterkapitell, das von Gustave Mendel dem Hekatetempel in Lagina zugewiesen wurde (Kat. Mendel 233^{bis}, Inv. 2473), identifizierte He. überzeugend als Antenskapitell des Propylons von Priene (hier Kat. Nr. 273), indem er es den zwei noch vor Ort befindlichen Fragmenten und einem vierten zuordnen konnte. Bei der Verlängerung in der Bauphase II nach Westen wurden die zwei Antenskapitelle der Bauphase I westlich neu versetzt, wie aus der Fundlage des Antenskapitells 272 genau vor der nordwestlichen Mauer-ecke geschlossen werden konnte. Die wieder verwendeten, sehr unterschiedlichen ionischen Kapitelle der Westfront stammten ursprünglich von Weihgeschenken. Von allen Gebälkbauteilen haben sich genügend Stücke erhalten, mit denen He. die beiden Giebel rekonstruieren konnte (Taf. 136). Wie bei der Athena-Halle schlug He. auch am Propylon wieder ‚Architravlatten‘ vor, die mit den Dachsparren verkämmt nicht unerheblich zur Aussteifung des Daches über den vorgestellten Säulen beitrugen. Zur Datierung der ersten Bauphase zog er die korinthischen Kapitelle Kleinasiens heran und schlug das 3. Viertel des 1. Jhs. v. Chr. vor (vgl. über 7 Seiten reichende Tabelle 12). He. merkte an, dass die ursprüngliche Bauphase ‚0‘ schon mit einem Stufenbau an der östlichen Außenseite die südlich von unten hoch kommende Gasse 10 fast vollständig überbaute, der dann in der Bauphase I im 3. Viertel des 1. Jhs. v. Chr. nur noch um den Stylobaten für die korinthischen Säulen erhöht, und dann nicht vor dem 2. Jh. n. Chr. nach Westen ins Heiligtum um eine viersäulige prostyle ionische Front verlängert wurde. Trotz He.s mit dem fragmentarischen Erhaltungszustand und eventuellen Zeichen- und Rekonstruktionsungenauigkeiten begründeten Vorsicht, die Flucht der Mittelachse des Propylons auf die südliche Ecksäule des Altars zu nicht über zu bewerten, zeigt m.E. die Taf. 140 gut die räumliche Intention der Erbauer des Propylons: Der Blick durch das Propylon ließ die Altarecke und den Tempel im Hintergrund in einer räumlichen Staffelung erfahrbar werden. Die Hypothese He.s, dass die Anlage des Propylons in seiner Bauphase I und einer sich südlich daran anschließenden Halle bis zur Athena-Halle (die allerdings nie ausgeführt wurde) auf die Schaffung einer im Süden geschlossenen großen Hofanlage abzielte, die einer Peristylanlage angenähert werden sollte, ist einleuchtend. Die Zusetzung der östlichen Türwand und die Verlängerung nach Westen in der Bauphase II etwa im 2. Jh. n. Chr. deutete He. als Indiz für eine Umnutzung des Propylons als Tempel oder tempelähnlicher Bau.

Im 5. Kapitel ging He. auf die städtebaulichen Aspekte des Athenaheiligtums in seinen Bauphasen ein. Seit Schrader ging man davon aus, dass die N-S-Ausdehnung 1,5 Insulae und die Längenausdehnung 2 Insulae betrug, eine Änderung der Heiligtumsgrenzen nach dieser anfänglichen Zuteilung wurde seit Schrader nicht mehr in Betracht gezogen. Erst Koenigs hielt in einem unpublizierten Dossier 1998 fest, dass die Anlage der halben Insula im Norden wohl nicht zum Athenaheiligtum dazugehörten und auch der Platz nördlich des Altars ein eigenes Heiligtum darstelle, die Heiligtumsgrenzen also durchaus eine Änderung erfahren haben könnten. 1999 wurde eine geodätische Neuvermessung des Stadtrasters vorgenommen, mit dem Resultat, dass kleine Ungenauigkeiten (20-30 cm) und Abweichungen (bis 0,3°) eines Idealnetzes festgestellt werden konnten und die nördlichen Insulagrenzen in Nord-Süd-Richtung nur mit einer gewissen „Unschärfe“ (173) festzulegen waren, weil die halbe Insula im Norden auch um etwa 4 m tiefer als die Tempelterrasse liegt. Der Athentempel war in das Stadtraster eingebunden, indem seine östliche und westliche Peristasis axial auf den entsprechenden Insulagrenzen standen (Taf. 169 ohne eine schwarz hervorgehobene Rekonstruktion der Athenahalle), während seine südliche Peristasisachse aufgrund der leichten Verdrehung von der ost-westlich verlaufenden Athenastraße gegenüber dem Athentempel im Osten 55 cm und im Westen 65 cm (± 15 cm) südlich in die Athenastraße hineinragten, so dass die Straßenflucht ungefähr auf der Innenseite der Säulenschäfte des Tempels verlief. In den Plänen der Taf. 153, 154, 155 und 158 zeigte He. übersichtlich die Entwicklung des Heiligtums auf, die 3D-Darstellungen auf Taf. 156 und 157 rundeten das Verständnis ab: Zur Stadtgründung im 4. Jh. v. Chr. wurde das Heiligtum wahrscheinlich ursprünglich in der Größe von zwei halben und zwei viertel Insulae an herausragender Stelle ausgewiesen und bestand nur aus Tempel und einem älteren Altar. Sukzessive wurden der Tempel und das umgebende Areal in einem langen baulichen Prozess in drei Hauptphasen erweitert: zuerst wurde der monumentale Altar mit dem sorgfältig gepflasterten quadratischen Altarplatz am Anfang des 2. Jhs. v. Chr. errichtet und dann im Süden in der zweiten Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. eine Terrasse mit der kürzeren Halle und in einer zweiten Bauphase im 3. Viertel des 1. Jhs. v. Chr. die Hallenverlängerung nach Osten mit dem Propylon angelegt.

Im Anhang Kapitel 6.1 ging He. noch auf das Areal nördlich des gepflasterten Altarplatzes ein und rekonstruierte dort ein kleines Heiligtum mit einem Antentempel (Maße in der ersten Stufe 7.65 auf 11.47 m). Die Ergebnisse von acht Grabungsschnitten (Kapitel 6.3.) bestätigten die stilistisch gewonnene Datierung der einzelnen Bauphasen weitgehend. Im letzten Teil (Kapitel 6.4.) stellt He. die 50 Weihgeschenkbasen vor der Nordmauer der Athena-Halle tabella-

risch zusammen. Einen weiteren Anhang (21-273) bildete der umfangreiche Katalogteil.

Die Arbeit He.s kann als vorbildliche Publikation von antiker Architektur gelten. An dieser Stelle muss die hervorragende Qualität der sehr abstrakt gehaltenen 3D-Rekonstruktionen von Georg Herdt und Florian Dressler gelobt werden, die die räumliche Situation klar darstellen ohne in photorealistischer Manner mit Hintergrund und Oberflächengestaltung überlastet zu sein. Die Gliederung der Publikation macht die Arbeit mit ihr übersichtlich, wenngleich didaktische Wiederholungen in den möglichst eigenständig konzipierten Kapiteln nicht ausbleiben. Die vorgeschlagenen Rekonstruktionen können anhand der erfreulich umfangreichen zeichnerischen Darstellung der Bauteile (das Meiste im Maßstab 1:20 publiziert), seiner anschaulichen 3D-Rekonstruktionen sowie der akribischen Beschreibung des Bestandes und der Rekonstruktionen problemlos überprüft und nachvollzogen werden.

Nils Hellner
Deutsches Archäologisches Institut Athen
Pheidou 1
GR-10678 Athen
E-Mail: nils.hellner@dainst.de